
Sperrfrist: 25.12.2007, 10:30 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum 1. Weihnachtstag 2007 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte“ (Mk 9,36), so heißt es von Jesus in Kafarnaum, als die Jünger sich um die ersten Plätze stritten. Und er umarmte das Kind und sagt: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat“ (Mk 9,37). Weihnachten aber hat Gottvater selbst ein Kind in unsere Mitte gestellt, und zwar Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn. Seitdem ist er wirklich die Mitte der Zeit. Was bedeutet denn die Jahreszahl 2007? Die Antwort ist ganz einfach: 2007 Jahre ist unsere Gegenwart von der Geburt Christi entfernt. Hier fällt etwas Wesentliches auf: Unsere Zeitrechnung geht nicht von einem Anfangspunkt aus, wie etwa der jüdische Kalender von der Welterschöpfung ausgeht, sondern unser Kalender geht von einem Mittelpunkt aus, dem bedeutsam ist, dass wir die Zeit vor Christus rückwärts und nach Christus vorwärts zählen. Wir datieren also: „Jahre vor Christi Geburt“ und dann wieder „Jahre nach Christi Geburt“. Das Neue an dem Kommen Christi ist also nicht, dass wir von Christi Geburt an unsere Jahre nach vorn zählen, sondern dass wir sie auch zurück zählen, dass wir das gleichzeitig geübte Vorwärts- und Rückwärtszählen von der Geburt Christi an praktizieren. Denn so erst wird das weihnachtliche Christusereignis als zeitliche Mitte allen Geschehens deutlich. Die Zeit und die Ereignisse vor Christus gehen auf ihn zu, und die Zeit und die Ereignisse nach ihm gehen von ihm aus. Christus ist wirklich die Mitte allen Geschehens. Die ganze Geschichte ist von hier aus zu verstehen und zu beurteilen. Nicht nur die Heilsgeschichte, auch die Profangeschichte. Denn alle Ereignisse, auch die politischen, berechnen wir ja von Christus aus. Christus ist der Sinn, die Fülle und das Maß alles Erschaffenen und aller Geschichte.

Paulus sagt dasselbe im Kolosserbrief: „Alles ist ... auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). Mag sich also unsere Zeit noch so sehr von Christus entfernen, und mag die Welt sich total säkularisieren, schon rein datumsmäßig kommt sie doch nicht los von diesem Christus. Und ihre Entfernung und Loslösung von ihm erfolgt eben auch in Jahren, die nach Christi Geburt gezählt werden.

2. Die Mitte der Geschichte ist nicht irgendein spektakuläres Ereignis, etwa eine weltumstürzende Erfindung oder eine Entdeckung, wie damals die Entdeckung Amerikas, sondern die Mitte der Geschichte ist ein Kind, das in Bethlehem geboren und in eine Krippe gelegt wurde. Es gab und gibt immer wieder Versuche, die

Kindheitsgeschichte Jesu, vor allem seine Geburt aus dem Lukasevangelium, gleichsam als Legenden zu erklären und sie neu zu interpretieren. Das sind alles bewusste oder unbewusste Angriffe auf die geschichtliche Mitte der Welt, auf den Bewertungsmaßstab der menschlichen Geschichte und damit auf die einzige Sinnerdeutung der Welt, die ohne Christus weiter dem Chaos verfällt.

Bei einem Rad sind die Speichen tief verbunden mit der Radnabe, mit der Mitte, und auf der anderen Seite mit dem Reifen. Die Radnabe stellt gleichsam Christus, den Mensch gewordenen Sohn Gottes, dar. Der Reifen ist die Welt, in die wir hineingestellt worden sind. Wo die Speichen ihre Mitte verlieren, dort verlieren sie ihren Halt im Reifen, d.h. die Christen ihren Standpunkt in der Welt, dort bricht der Reifen zusammen, und es entsteht aus dem Kosmos das Chaos. Darum ist es ein Gebot der Stunde, dass der Mensch tief verankert ist in dieser geschichtlichen Mitte der Welt in Jesus Christus. Wir Menschen sind uns nirgends so nahe als dort, wo wir in Christus unseren tiefen Halt haben. Die Speichen sind sich in der Radmitte am nächsten. Dann ist es von hier aus möglich, uns auch in den Reifen, in die Welt, hineinzudehnen, um vom Rad aus dem Dasein Stabilität und Belastungsfähigkeit zu verleihen. Es kommt alles auf die Mitte an!

3. Vor mehr als einem halben Jahrhundert hatte man in der nicht-katholischen Theologie das Wesen des Christentums ausschließlich in der Frohen Botschaft Jesu vom Vatergott gesehen und in einer Bruderliebe zu den Menschen. Solchen Gedanken begegnen wir auch heute wieder in den verschiedensten Variationen, vor allem in der Mitmenschlichkeit. Mit Recht macht man heute darauf aufmerksam, dass dieser angebliche Kern der christlichen Offenbarung gar nichts Besonderes und Charakteristisches darstellt, weil ja auch andere Religionen das Liebesgebot kennen. Auch im Alten Testament steht: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“. Das typisch Neue im Neuen Testament besteht darin, dass es dort heißt: Das erste Gebot ist das Gebot der Gottesliebe, und dann folgt der typische Satz: Und ein zweites ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (vgl. Mt 22,39). Das Neue ist das kleine Wort „gleich“.

Weil Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, ist Gottesliebe gleich Menschenliebe und Menschenliebe gleich Gottesliebe. Beide zusammen müssen geübt werden, sodass sie sich gegenseitig befruchten. Das christliche Liebesgebot findet seine tiefe Bedeutung nur darin, dass es in einer Person verankert ist, eben in Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Das Christentum ist nicht in erster Linie eine Ethik oder ein Moralsystem, sondern das Christentum ist die Tatsache, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, dem wir einverleibt und eingepflanzt sind. Damit ist das Hauptgebot der Liebe nicht abgewertet, es ist – im Gegenteil – gerade gefestigt und gestärkt in und durch Jesus Christus. Weil in Jesus Christus Gott Mensch geworden ist, ist das Gebot der Menschenliebe gleich der Gottesliebe.

4. Wenn also alle Geschichte, sogar die weltliche, auf Christus hin bezogen ist, so gilt das auch für unser ganz persönliches Leben. Alle unsere Lebensjahre sind bestimmt von diesem einen Datum, von diesem einem Jahr, dem der Geburt des Herrn. Schon von daher müsste Jesus Christus unbedingt die Mitte unseres Lebens sein. Ist Christus das wirklich? Wie gedankenlos schreiben wir oft das Datum auf unsere Briefe, ohne daran zu denken, dass diese Jahreszahl ein Bekenntnis des Glaubens sein könnte und zugleich eine geistliche Aufforderung: Christus ist der Anfang, Christus ist die Mitte, und Christus ist das Ziel meines ganzen Lebens. Wäre das nicht ein großartiges Weihnachtsgeschenk, das wieder in den Blick und besonders in das Herz zu bekommen?

Den vielen Christusleugnern, die über unsere Welt gegangen sind und dann starben, wurden große Grabsteine mit ihren Namen und zwei Jahreszahlen errichtet: mit der Jahreszahl ihrer Geburt und ihres Todes. Diese Jahreszahlen sagen, dass dieser Mensch zum Beispiel 1900 Jahre nach Christi Geburt geboren wurde und 1990 Jahre nach Christi Geburt gestorben ist. So wird der Gottesleugner in seinem Tode noch Zeuge, dass der, dessen historische Existenz er zeitlebens verleugnet hat, doch gelebt hat und dass sein eigenes Leben unter jenem Christus steht und stand, dessen Geburt in der heiligen Eucharistiefeier gegenwärtig wird und der auch die geheime Mitte unseres gegenseitigen Glückwünschens und Schenkens am Weihnachtsfest ist.

Ich erinnere mich noch sehr genau an einen Grenzübertritt von der damaligen DDR in die Tschechoslowakei Anfang der 70er Jahre. Ich hatte mehrere theologische Bücher aus dem St. Benno-Verlag für tschechische Theologiestudenten im Auto mit. Bei der Grenzkontrolle wurden sie beschlagnahmt, und die Zöllner gingen mit mir die einzelnen Titel durch. Ein Buch handelte von der Geschichtlichkeit Jesu. Der kontrollierende Staatssicherheitszöllner sagte: „Geschichtlichkeit Jesu? Der hat doch gar nicht gelebt! Oder haben Sie ihn gesehen?“. Und meine Antwort darauf war: „O doch, wir kennen sogar sein Geburtsdatum und sein Todesdatum. Aber wie ist es denn mit Ihnen? Hat denn Kaiser Napoleon von Frankreich überhaupt gelebt, denn den haben Sie doch auch nicht gesehen? Aber Sie kennen sein Geburtsdatum und sein Sterbedatum, und es berechnet sich nach dem Geburtsdatum Jesu Christi. Darum ist die geschichtliche Evidenz Christi viel größer als die von Napoleon, Bismarck oder Stalin.“

Der ewige Gott tritt in unsere Mitte, und zwar als Kind. In der Liturgie heißt es heute: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“. Der Herr wird uns später sagen: „Wenn ihr nicht wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 18,3). Und das ist eine sehr ernste Frage an uns! Ob wir das Heil erlangen, hängt also davon ab, ob wir Kind werden vor Gott. Dazu lädt uns das Weihnachtseignis ein. Das Kindsein fordert von uns eine echte Bekehrung, weg von all dem Komplizierten, weg von aller zersetzenden Kritik, weg von allem Stolz, als hätten wir uns selbst verursacht, weg von aller Eitelkeit, als wären wir die Mitte der Welt; und Hinkehr zu Gott, dem wir uns aushändigen dürfen, der uns trägt und hält, so wie uns das die große, kleine hl. Theresia vom Kinde Jesu vorgelebt hat: also Umkehr und Bekehrung zum lebendigen, kraftvollen und einfachen Glauben an Gott, den Vater, und zum kindlichen Vertrauen, zur Schlichtheit, zur Geradheit, zur Lauterkeit des Denkens und des Lebens. Das ist mein Weihnachtswunsch für Sie alle: „Ein Kind ist uns geboren“, vor 2007 Jahren, und darum ist seitdem jedes Jahr ein „Annus Domini“ – ein „Jahr des Herrn“, das sich von seiner Geburt her misst und unter dem Segen und der Gnade seines Anfangs steht. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln